

Bürgerkomitee Leipzig e.V.

für die Auflösung der ehemaligen
Staatssicherheit (MfS)



Träger der Gedenkstätte

Museum in der „Runden Ecke“ mit
dem Museum im Stasi-Bunker

Dittrichring 24 · 04109 Leipzig
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig
Tel.: 0341 / 9 61 24 43
Fax: 0341 / 9 61 24 99
Internet: www.runde-ecke-leipzig.de
E-mail: mail@runde-ecke-leipzig.de

RESÜMEE

Leipzig, den 01.04.2007

Unser Zeichen: resümee herbert kaiser und der 17. juni
1953 in leipzig

Herbert Kaiser und der 17. Juni 1953 in Leipzig - Veranstaltung in der "Runden Ecke" am 29. März 2007

Wilfried Kaiser war zwei Jahre alt, als er seinen Vater zum letzten Mal sah. Am Morgen des 17. Juni 1953 war Herbert Kaiser wie immer zur Arbeit in die Deutsche Handelszentrale in Leipzig gegangen, am Abend aber nicht zurückgekehrt. Auch an den Folgetagen blieb er verschwunden. Alle Erkundigungen der Familie verliefen zunächst erfolglos. Erst mit 17 Jahren, so Wilfried Kaiser, habe er den Mut gehabt, offiziell „nach Berlin“ zu schreiben und sich nach dem Verbleib seines Vaters zu erkundigen. Nach monatelanger Funkstille kam dann 1967 per Post die Todesurkunde, ohne dass darauf die Gründe für das Ableben Herbert Kaisers verzeichnet gewesen wären.

Zwei Söhne und ein Cousin Herbert Kaisers berichteten am 29. März 2007 im Museum in der „Runden Ecke“ von ihren Erinnerungen an Kaiser und von den jahrzehntelangen Versuchen, etwas über sein Schicksal zu erfahren. Dies war ihnen letztlich erst nach 1989 mit Hilfe der Historikerin Dr. Heidi Roth geglückt, die eine umfangreiche Publikation zum 17. Juni 1953 in Sachsen veröffentlicht hat. Die Wissenschaftlerin rekonstruierte während der Veranstaltung, die zum Begleitprogramm der Sonderausstellung „Erschossen in Moskau...“ gehörte, die Rolle Herbert Kaisers während des Volksaufstandes.

Demnach hatte sich der gelernte Bäcker und spätere Angehörige der Transportpolizei am 17. Juni dem Streik in seinem Betrieb angeschlossen und war mit den Kollegen in die Innenstadt gezogen. Hier beteiligte er sich an einer, so Roth, „spektakulären Aktion“: Gemeinsam mit 60 bis 80 anderen Demonstranten stürmte er am Nachmittag die Zentrale der Transportpolizei auf dem Leipziger Hauptbahnhof, in der er selbst bis 1951 gearbeitet hatte. Die Menge erbeutete 28 Pistolen und 80 Schuss Munition, verlug diese auf ein gekapertes Polizeiauto und verließ damit die Stadt. Eine motorisierte Streife stellte die Demonstranten jedoch bald und nahm sie fest.

Herbert Kaiser wurde ausweislich der Akten gegen 23 Uhr in die Untersuchungshaftanstalt in der Leipziger Beethovenstraße eingeliefert und noch in der Nacht verhört. Am Folgetag erließ die Staatsanwaltschaft Leipzig einen Haftbefehl. Man warf ihm Boykotttätze vor; außerdem ließ die Tatsache, dass Kaiser früher bei der Transportpolizei gearbeitet hatte, die Genossen offenbar schlussfolgern, er sei der Rädelsführer der Aktion gewesen. Schon am 19. Juni wurde der dreifache Familienvater an ein Sowjetisches Militärtribunal (SMT) übergeben, das ihn zum Tode verurteilte. Er

wurde – wie zwischen 1950 und 1953 üblich – nach Moskau gebracht und dort am 15. Dezember 1953 erschossen.

Davon allerdings erfuhren die Söhne Kaisers erst durch ein groß angelegtes Forschungsprojekt und das daraus entstandene Buch „Erschossen in Moskau...“ über die fast 1.000 Deutschen, die in der sowjetischen Hauptstadt nach einem Todesurteil durch ein SMT hingerichtet worden waren. Ihre Kindheit, so erinnerte sich Kaiser, war geprägt durch Armut und frühe Arbeit: „Unsere Mutter verlor nach dem 17. Juni ihre Stelle und konnte die Familie nicht ernähren.“ Also sammelte er schon als Sechsjähriger Flaschen und Gläser, um zumindest ein paar Groschen zum Familieneinkommen beizusteuern. An Ferienlagerbesuche, für manchen Mitschüler selbstverständlich, war nicht zu denken. Stattdessen gingen die Kinder in der schulfreien Zeit arbeiten. Und neben all dem blieb die Frage, wohin der Vater so plötzlich verschwunden war, ob er möglicherweise sogar die Familie verlassen und anderswo ein neues Leben angefangen hatte. Endgültige Klarheit brachten erst der Kontakt zur Historikerin Roth und das Buch „Erschossen in Moskau...“ Für Wilfried Kaisers Mutter kamen die Recherchen zu spät: Sie war bereits 1989 verstorben.